

Bericht Feldaufenthalt Rio de Janeiro 08/2016**Forschung: Ökonomien der Gewalt**

Christian Köhler, Betreuer: Prof. Dr. Thomas Hauschild

Zusammenfassung

Der Feldaufenthalt konnte wie geplant durchgeführt werden. Es wurden vier Trainingsgruppen und ein zentraler Knotenpunkt des Sporttourismus intensiv beforscht, weitere 22 Interviews wurden erhoben. Drei zentrale Veranstaltungen waren Gegenstand der Untersuchungen, darunter die olympischen Spiele. Die Daten können erst im weiteren Verlauf detailliert ausgewertet werden, dieser Bericht beschränkt sich auf die groben Zusammenhänge.

Stichwörter

MMA — BJJ — Capoeira — Fitness — Gewalt — Motivation

Beobachtet wurden die Auswirkungen der Sicherheitslage, Repräsentationen und Häufigkeit von Fitness, Capoeira (Angola und Regional), Brazilian Jiu Jitsu (BJJ), Mixed Martial Arts (MMA) in der Alltagskultur, Training und öffentliche Veranstaltungen der Praktiken, sowie die wirtschaftlichen Praktiken der Entrepreneure des Feldes. Als Arbeitshypothese diente die Vermutung, dass die höhere statistische Verbreitung von Gewaltdelikten zu einer zu meinem deutschen Feld verschiedenen Interessenlage der Akteure führt. Dementsprechend sollten mehr Personen mit konkreten Gewalterfahrungen im Alltag bzw. im weiteren Sinne davon Betroffene in den Trainings und Veranstaltungen aufzufinden und u. a. dadurch motiviert sein. Diese Hypothese konnte auf qualitativer Ebene ansatzweise bestätigt werden, zu einer abschließenden Bewertung müssen weitere quantitative Daten erhoben werden. Hierzu habe ich einen Fragebogen entwickelt, der sowohl dem brasilianischen sowie auch deutschen Teil meines Feldes zugänglich gemacht wird.

Bemerkenswert war die starke Verbreitung und Repräsentation der kämpferischen Praktiken im Alltag der »Cariocas« (Einwohner Rio de Janeiros), die eine große Altersspanne umschließt und mit höherer Diversität der beteiligten Klientels einhergeht. Die untersuchten Praktiken werden v. a. durch wirtschaftlich motivierte Entrepreneure für verschiedene soziale Klassen bedient und generell u. a. in der Öffentlichkeitsarbeit mit sozialem Aufstieg assoziiert. So existieren bspw. Wirtschaftlich starke »Fitness-Akademien« wie die »Academia Upper«, die »Champions« des MMA mit Weltrang »produziert« als auch kleine Unternehmen in den Favelas, die damit nicht brillieren können.

Die Breitenwirkung der Kampfpraktiken wird durch

die bessere Zugänglichkeit über TV, Zeitungen etc. verstärkt und es sind namhafte Sponsoren aus der gesellschaftlichen Mitte beteiligt. Spätestens seit den Erfolgen des brasilianischen Ultimate Fighting Championship (UFC) - Kämpfers Anderson Silvas sei auch die ärmere Bevölkerung von den MMA begeistert, so einer meiner Informanten.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Olympischen Spiele bediente sich auffällig derselben Gleichsetzung von wirtschaftlichem Erfolg und technischer Leistungsfähigkeit (z. B. Autos) zu den Anstrengungen der »Athleten« wie die UFC und Fitnessindustrie. Auf dieser Ebene stellen die von mir untersuchten Praktiken im brasilianischen Feld lediglich eine (austauschbare) Option unter vielen dar. Eine leichte Ausnahme bildete nur die Capoeira Angola, bei der die Prävalenz des Fitnessgedankens nicht explizit verhandelt wurde. Die weiteren Unterschiede sind subtiler und werden eher auf viszeraler und interpersonaler Ebene sichtbar. Für den Fall MMA lässt sich das durch eine Aufzählung der wiederkehrenden Motive in den Interviews und Beobachtungsprotokollen deutlich machen.

Die »Fighter« investieren in Beziehung ihrer wirtschaftlichen Situation unverhältnismäßig viel Zeit und Mühe in Erfolge in ihrer Disziplin auf »Freizeitniveau«. Dazu gehören die Anstrengungen im Training ebenso wie die Beschäftigung mit Techniken und dem Aufbau von sozialen Beziehungen zu verantwortlichen Personen. Ein weiterer omnipräsenter Faktor ist »gesunde« und zielorientierte Ernährung (Leistungsfähigkeit und Wettkampfgewicht). Ein Ziel vor Augen zu haben, auf »Erfolg« orientiert zu sein gilt als Voraussetzung für die Professionalisierung der Akteure untereinander. Das beschränkt sich nicht nur auf die Disziplin selbst, sondern auch auf ein unter den professionellen Akteuren weit verbreitetes



Abbildung 1. »Blut, Schweiß und Tränen«

Unternehmertum. Buchtitel wie »Reicher als die Geißens« als Ratgeberliteratur für den wirtschaftlichen Aufstieg eines meiner Interviewpartner sind Beispiele für die Tragweite.

Oftmals stehen jedoch im Hintergrund desolate Verhältnisse sozialer und wirtschaftlicher Marginalisierung: so hatten nahezu alle Cariocas der von mir untersuchten MMA Gemeinschaft einen Wohnsitz in marginalisierten Wohngebieten und keine wirtschaftlichen Erfolge jenseits des Feldes aufzuweisen. Ebenso lag das Ausbildungsniveau, insbesondere im Vergleich zur Jiu Jitsu Gemeinschaft um ein Vielfaches niedriger. Eine klare Motivationskraft war die Möglichkeit (hoch dotierter) Champion zu werden bzw. moderater Profi, um aus den bestehenden Verhältnissen auszubrechen. Die (hohen) Anforderungen der Praktik bedingt einen Selektionsmechanismus, der die Verweildauer derjenigen ohne ausgeprägte Fähigkeit zu Kontinuität, Disziplin und hoher Leistungsbereitschaft bestimmt: Personen ohne direkt auf den sportlichen Aspekt oder langfristigen Gewinn gerichtete Motivation scheiden oftmals sehr schnell aus. Demgegenüber steht eine hohe Toleranz für Aufwendungen und Verletzungen im Training oder bei Veranstaltungen bei denen, die verbleiben. Es heißt »einzustecken« um »nicht zu scheitern« und »erfolgreich« zu sein. Hier erscheinen in den Interviews und Beobachtungen alltäglicher wirtschaftlicher Erfolg mit Erfolg in sozialer Hinsicht oder konkretem Gewinn in einem Wettbewerb nahezu austauschbar. Die

individuelle Wahl eines Stil scheint sich nach dem höchstmöglichen Gewinn zu richten, sofern ein konkreter Mangel vorliegt. So scheinen die MMA mit einer boomenden Industrie und weltweiten Spitzgehältern ein lohnenswerteres Betätigungsfeld für Marginalisierte zu sein als Capoeira, sofern sie konkret einen Aufstieg planen. Auf körperlicher Ebene wird eben diese Erzählung durchlebt: Schmerzen, Verletzungen, Luftnot und Erschöpfung ist in den MMA tagtägliche Realität. Hier formiert sich die Fähigkeit zum »Durchhalten« auf körperlicher Ebene und überträgt sich auf die alltägliche Handlungsart der Akteure: »Es hat alles geändert!«, so ein MMA-Informant. Die harten Anforderungen und langfristigen gemeinsamen Betätigungen binden die Akteure nicht nur an ihre individuellen Ziele, sondern auch aneinander. So gerät die Trainingsgruppe zu »Mehr als ein Team, eine Familie!«. Dementsprechend ist auch die starke emotionale Beteiligung an den Kämpfen der »Champions« dieser Gruppe zu verstehen. Es werden bei MMA-Veranstaltungen und Kämpfen zwar vor allem »heftige« Aktionen, also solche, die Überlegenheit demonstrieren, positiv belegt, aber die Sympathie der Zuschauer für die eigenen Kämpfer wird stark deutlich durch selektiven Jubel, sofern die Kämpfe ausgeglichen sind. Die öffentlichen Kämpfe sind, wohl auch durch besagte stärkere Einbindung in die Alltagskultur, sehr gut besucht und die Zuschauer aller Altersgruppen sind vertreten: Kleinkinder bis Großeltern nehmen aktiv am Geschehen teil. Die starke

emotionale Beteiligung durch Rufe, Schreie, Mimik und Gestik verdeutlicht eine Empathie auf der interpersonellen Ebene zum Einen, zum Anderen scheint in Rio de Janeiro das Verständnis für den technischen Ablauf des Kampfes stärker verbreitet als bspw. bei den vergleichbaren Veranstaltungen in Deutschland. Ganz konkret kommentieren hier auch ältere Menschen das Regelwerk oder die Kampfaktiken der Fighter.

Auch an dieser Stelle ist zu vermuten, dass die statistisch höhere Anzahl von Gewaltdelikten und die starke Verbreitung von kämpferischen Praktiken es den Zuschauern ermöglicht, sich »besser« in die Kämpfer hineinzusetzen. In dem Klima der starken, diversifizierten Religiosität Rios erscheint der Charakter der Veranstaltungen einen stark kathartischen Charakter für alle Beteiligten zu haben. Die Analogie zu religiösen Zusammenkünften drängt sich auf, was durch kleine Gesten noch verstärkt wird. Viele Kämpfer bekreuzigen sich vor dem Eintritt in den Ort des Kampfes. Bevor sie dort hin gelangen gehen sie über eine surreal ausgeleuchtete Bühne und werden durch die Verantwortlichen mit Vaseline an den Augenbrauen usw. »gesalbt«, um allzu schnelle Verletzungen zu vermeiden. Es scheint nicht verwunderlich, dass in einer Stadt, in der Tötungs- und Gewaltdelikte allseits präsent sind, Praktiken, die sich mit kämpferischen Praxen auseinandersetzen, einen repräsentativen Platz haben. Die vergleichsweise gesteigerte Emotionalität bietet einen Indiz für ihren Stellenwert. Insbesondere MMA als Praktik »as real as it gets« (ehemaliger Werbeslogan der UFC, größter MMA-Veranstalter weltweit) bedient in seiner legalen Nische bis zu einem gewissen Grad die Visualisierung und Beteiligung an körperlichen Auseinandersetzungen. Der prinzipiellen Unzugänglichkeit von Gewalt kommt das Erlebnis dieser Kämpfe näher als die Erinnerung oder Imagination, auch wenn reale Gewalt in Rio häufiger als anderswo erlebt werden kann.

Sowohl MMA, BJJ als auch Capoeira werden von vielen Personen als originär brasilianisch wahrgenommen. Dementsprechend existiert ein globaler Sporttourismus, der die u. a. in Rio de Janeiro vorhandene Expertise als Triebkraft nutzt. Messbar ist dies im Fall BJJ noch am ehesten, insofern durch die Graduierung im Gürtelsystem messbare Faktoren vorherrschen, die die Expertise in der Kampfkunst als solche messen. Der Austausch funktioniert in zwei Richtungen: zum Einen trainieren verschiedene Jiu Jitsu Kämpfer

aus den ganzen Welt in Rio de Janeiro während Trainingsaufenthalten, zum Anderen emigrieren viele Hochgraduierte in verschiedene andere Länder. Ein aktuelles prominentes Beispiel dafür sind die Vereinigten Arabischen Emirate, in welchen derzeit eine sehr hohe Nachfrage nach Lehrpersonal besteht. Laut Informationen meiner Informanten wurden innerhalb weniger Jahre ca. 800 Schwarzgurte »importiert«, um in militärischen Einrichtungen, Schulen und privat zu unterrichten.

Auch im Falle MMA kann Brasilien brillieren: Brasilien stellt eine große Menge Kämpfer in der UFC, was Menschen weltweit motiviert, u. a. in Rio zu dieser Expertise Kontakt zu suchen. Zwei meiner Informanten beispielsweise leben und arbeiten mit MMA professionell in einer Region Mexikos, in der diese Praktik kaum verfügbar ist. Dementsprechend gibt es dort kaum potenzielle Gegner, um Kämpfe oder Seminare zu organisieren. Die Lösung für diese mangelnden (Bildungs-)Faktoren war für beide eine längeren Aufenthalt in Brasilien zu organisieren. Auch an dieser Stelle zeigen sich BJJ, MMA und Capoeira vergleichbar in ihren sozialen Mechanismen. Der prinzipielle Unterschied liegt vor allem in den implizit vermittelten Inhalten.

Die eigentliche, körperlich bedingte Basis der Praktiken ist gleich. Menschen haben keine Klauen oder scharfen Zähne und müssen ihr realen Bewegungsmöglichkeiten stärker zergliedern und technisch-physikalisch bewerten. Hinzu kommt im Fall der zweikämpferischen Praktiken der intelligente menschliche Gegner, der sich ebenso ein Repertoire an Handlungsmöglichkeiten erarbeitet hat. Der exemplarische Andere als Gegner oder Gegenspieler bietet also auch eine Chance, etwas zu lernen. Absolute Konfrontation bis zum Tode ist weitestgehend unzugänglich und wird in den Praktiken emuliert durch spielerische Regeln. Kämpferische Praktiken sind aus dieser Perspektive eine Option unter vielen, »zu wachsen« und »etwas aus sich zu machen«. Die charakterlichen Qualitäten, die dort erlernt werden, werden (subjektiv wahrgenommen) auch in einer stark wirtschaftlichen, agonalen Wertewelt benötigt.

Die Praktiken sind u. a. Repräsentation von Kultur (»wie wir Brasilianer so sind«) und etwas, das Kultur formt: der Habitus eines Kämpfers ist der exemplarisch auf Erfolg ausgelegte Charakter neoliberalistischer Tugenden. Die »Champions« dieser Disziplinen repräsentieren in öffentlichen Kämpfen Nation, Stadt,



Abbildung 2. »Ausdruck von Kultur«

Stadtteil oder sich selbst. Der jeweilige Fokus motiviert sich entsprechend des jeweiligen Kontexts der Kämpfe: bei den olympischen Spielen steht bspw. Nation im Vordergrund, wohingegen Kämpfe in der Ultimate Fighting Championship mehr auf die Kämpfer selbst zielen. Mit »Blut, Schweiß und Tränen« sind die »Fighter« Teil eines bindenden Rahmens: sowohl der »Familie« des Gyms als auch der Region usw. Dieses Konzept wird in Events in Szene gesetzt, die durch Salbung, Beleuchtung und Gesten religiösen Veranstaltungen gleichen und in denen sich die Zuschauer teilweise empathisch mit der Situation »ihres« Kämpfers identifizieren. Auch hier wird die Praktikabilität von Emotionen und Werten verhandelt und ein aktiver Kampfgeist positiv konnotiert. Diese Praktiken werden an einem Ort von bestimmten Personen auf besondere Weise innerhalb eines stilistischen Rahmens gepflegt. Es gibt es Vergleichbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit, die Austausch möglich und erforderlich macht. Meister werden exportiert, Sporttourismus wird gelebt, um an der Quelle zu Lernen. Internationaler Austausch ist eine Chance zur technisch-methodischen Weiterentwicklung und Geld zu verdienen.

Die Mechanismen sind zwar in allen von mir untersuchten zweikämpferischen Praktiken präsent, aber der unterliegen je nach Praktik und spezifischem Gruppenhabitus unterschiedlicher Ausprägung. Der Vergleich ist Gegenstand meiner weiteren Untersuchungen. Bereits jetzt aber ist klar, die Unterschie-

de bedingen sich zum Einen durch unterschiedliche (auch milieumotivierte) Interessen und durch die spezifische, stilinhärente Herangehensweise innerhalb der Praktiken. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Fehlen von expliziten Handlungsanweisungen und »Philosophie«. Der »klassische« Hintergrund der Praktiken mit Wurzeln in verschiedenen Wertesystemen scheint verloren, denn die einzigen Rekurrenzen beschränken sich – während der Zeit meiner Beobachtungen – auf Allgemeinplätze wie »Disziplin« ohne nähere Deutung sowie formalen Verhaltensweisen wie die Bestätigung einer positiven Aussage durch »Oss« (eine im klassischen Karate usw. übliche japanische Bejahung).

Im weiteren Verlauf der Forschung wird zu bewerten sein, inwiefern man davon sprechen kann, dass die implizit erfragbaren Wertesysteme in den eigentlichen Praktiken nonverbal vermittelt werden. Die Daten legen eine solche Übertragung nahe, da aber nicht in allen Fällen, eine explizite Deutung für einen weiteren Rahmen vorgenommen wird, steht die Frage der Generalisierbarkeit im Raum. Während des Feldaufenthalts konnte ich beobachten, dass Körperpraktiken wie auch andere Technologien dem sozialen Kontext entsprechend genutzt werden. Der Aushandlungsprozess ist nun weiter zu erschließen.